

Brief von Viola Roggenkamp

Liebe Hannah Hurtzig,

im fast zwei Jahren zeitlichem Abstand zu den Veranstaltungen in den Hamburger Kammerspielen im Spätsommer 2000 möchte ich Ihnen etwa zur "Filiale für Erinnerung auf Zeit" schreiben.

Ich glaube, Sie haben da eine mediale Form gefunden, die es so noch nicht gibt. Ehrlich gesagt, ich hatte zunächst Vorbehalte, weil ich etwas gegen das Medium Fernsehen und seine gesprächsfeindlichen Dimensionen habe.

Aber Ihnen ist da etwas gelungen, was ich überhaupt nicht erwartet hatte und womit, so glaube ich, die meisten Besucher so nicht gerechnet hatten.

Das Haus voller Kameras und Bildschirmen. Ein Zustand der Belauschung und Überwachung unter den Augen und mit dem Wissen aller, das ganze durchschaubar.

Es hatte sich sehr schnell zwischen Publikum und Objekten - damit meine ich uns, die wir im Gespräch waren irgendwo im Haus, und dabei beobachtet und belauscht wurden - eine Intimität in der Getrenntheit hergestellt, die es so weder im Theater noch zu Haus beim Fernsehen noch im Kino gibt.

Wir, die Gesprächspartner, waren zu zweit für uns, hinter geschlossener Tür, also anders als in einer Talk-Show oder auf einer Bühne. Wir waren im Dialog, der zugewandt und konfliktreich war, wir waren in einer Zweier-Intimität. Indessen wussten wir. Dass wir dabei gesehen und gehört würden, und zwar von Menschen mit uns im selben Haus, zum selben Zeitpunkt, in einer authentischen Zeiterfahrung, aber in der Distanz des Bildschirms.

Ich habe mir nachher von Besuchern erzählen lassen, dass es für sie ähnlich anregend absurd war in diesem Spannungsverhältnis von Getrenntheit und Intimität: Man saß in kleinen Runden vor anderen Bildschirmen, aber - um andere Menschen in benachbarten Runden vor anderen Bildschirmen mit anderen Gesprächsabläufen nicht zu stören - durch die Kopfhörer sinnlich getrennt voneinander, dadurch akustisch ganz nah bei den fernen Sprechenden, irgendwo im Haus, sichtbar jeweils auf zwei Bildschirmen als seien diese Dialogpartner räumlich getrennt voneinander, was nicht so war. Ähnlich emotional verwirrt und aufregend war für die Zuschauer das Bewusstsein, körperlich verbunden zu sein mit der eigenen Runde, in der man saß und auf Bildschirme guckte, wo jemand auflachte und man selbst auch, vielleicht über dasselbe, ohne einander unmittelbar zu hören.

Und dazu bei allen die Gewissheit - egal auf welcher Ebene - alles geschieht jetzt unterm selben Dach und erscheint nur wie etwas zeitlich Verschobenes, räumlich Verrücktes.

Diese Dimensionen der Wahrnehmung, das war mir so wichtig, waren sinnlich spürbar, kein passives Konsumieren von videovisionärem Computer-Schnick-Schnack, wofür ich nichts überhabe, sondern eine verschärfte Selbstwahrnehmung darin, dass Zuschauen auch Belauschen ist, und Zuhören dem Beobachten nahe kommt.

Ich erinnere mich gut, dass ich auf dem Weg nach Hause dachte, so etwas wie diese mediale Form, diese "Filiale der Erinnerung auf Zeit", sollte installiert werden als neuer öffentlicher Raum in einer Reihe mit Theatern und Kino.

Ich wünsche Ihnen dafür viel Erfolg. Mit besten Grüßen

Viola Roggenkamp.

Dienstag 23. April 2002

Viola Roggenkamp, geboren 1948 in Hamburg, langjährige Zeit-Autorin, Kolumnistin der taz, mehrere Buchveröffentlichungen, Mitglied im Kuratorium des Feministischen Instituts der HeinrichBöllStiftung, Berlin.